Scranton Wochenblatt.

Office:
321 SPRUCE STRASSE.

Aus der Oelregion.

Job Moses, dessen Unternehmungsgeiste und Energie der Oeldistrict Bradford seine Blüthe verdankt, hat dieser Tage die 7,000 Acker-Landes, welche er in der Umgebung dieser Stadt und auch in größerer Entfernung von derselben besaß, verkauft und wird sich als mehrfacher Millionär nach der Stadt New York zurückziehen, um dort, fern von allen Geschäften, sein bisher rastloses Leben zu beschließen. Vor 20 Jahren hatte die Aufregung in der älteren Oel-Region des westlichen Pennsylvanien — Oil Creek—ihren Höhepunkt erreicht. Moses hatte sich damals in Rochester, N. Y., durch den Handel mit Patentmedicinen ein bedeutendes Vermögen erworben. Auch er wurde von dem Oelfieber ergriffen und seine Untersuchungen im westlichen Pennsylvanien befestigten in ihm die Ueberzeugung, daß im Thale des Baches Tunungawant, und namentlich in der Umgebung von Bradford, ein ungeheures Petroleumbecken vorhanden sein müsse. Bradford war damals ein Dörfchen, von einigen wenigen Familien bewohnt, die sich von dürftigem Ackerbau und von Holzfällen kümmerlich nährten. Moses verwendete einen Theil seines Vermögens zum Ankauf von Land, stellte Bohrversuche an und setzte diese volle 13 Jahre hindurch fort. Er hatte nicht den geringsten Erfolg, allein das machte seine Zuversicht, daß er schließlich Oel finden müsse, nicht im Entferntesten wankend. Doch schließlich waren seine Geldmittel erschöpft und sein Vermögen bestand nur noch in unfruchtbaren Ländereien und den Geräthschaften für die an vielen Orten gleichzeitig betriebenen Bohrungen. Unmittelbar bevor die letzten Dollars zur Bezahlung der Arbeiter ausgegeben waren, wurde in der Tiefe von 900 Fuß Oel angebohrt und dieser Umstand lenkte, obgleich das Oel nicht in großen Quantitäten und nur durch Pumpen gewonnen werden konnte, die Aufmerksamkeit auswärtiger Capitalisten auf Moses, welcher mit Hilfe derselben und gegen die Zusicherung entsprechender Antheile an dem erwarteten Gewinne, nun wenigstens die Arbeiten fortsetzen lassen konnte.

Im Jahre 1875 kam Moses auf einen Gedanken, der dem strebsamen Manne auch wissenschaftlich Ehre macht, denjenigen nämlich, daß sich in größerer Tiefe als die Sandschicht, in und unter welcher das Petroleum angetroffen wurde, — bis dahin der zweiten unter der Oberfläche — noch eine andere vorfinden müsse, die Oel enthalte.

Schon in einer Tiefe von 1,100 Fuß fand sich diese Annahme bestätigt wurde eine Quelle angebohrt, aus welcher täglich 50 Fässer Oel von selbst ausflossen. Während also in dem Oil-Creek-Districte das Oel in der zweiten Schicht gefunden wurde, ist es in der neuerschlossenen Region in der Umgebung von Bradford in und unter der dritten Sandschicht vorhanden. Quelle auf Quelle wurde nunmehr erschlossen, aber erst Anfang 1877 wurden die Quellen gefunden, welche das Oel in ungeheuren Quantitäten lieferten. Noch im Januar 1877 zählte die Bevölkerung von Bradford 300, im April war die ständige Einwohnerschaft auf 3,500 gewachsen, betrug aber mit Einschluß derjenigen Personen, die vorübergehend ihren Aufenthalt daselbst nahmen, über 10,000 Seelen. Innerhalb vier Jahren sind in dem Bradford-Districte für mehr als $100,000,000 Petroleum gefördert worden. Moses, dessen Energie oft verspottet und Monomanie genannt worden ist, hat den Lohn seiner Ausdauer im reichsten Maße gefunden, das Vermögen, das er in seine Versuche gewendet, haben die Erträge seiner Oel-Ländereien hundertfältig zurückerstattet. Seit neuerer Zeit ist bekanntlich der Ertrag der Oelquellen zurückgegangen und viele derselben können nur noch mittels Pumpen betrieben werden. Bradford wird jedoch selbst nach gänzlicher Erschöpfung der Quellen eine blühende Stadt bleiben, denn es sind dort auch Geschäfte und Fabriken entstanden, deren Betrieb nicht von den Oelquellen abhängt.

Neue Seite der Chinesenfrage.

Im fernen Westen haben sich die Mongolen namentlich durch ihre billige Arbeit bei der caucasischen Bevölkerung verhaßt gemacht. Im Süden, wenigstens im Staate Georgia, oder doch wenigstens in Burk County und unter allen Umständen im Städtchen Waynesboro ist es ein anderer Mitbewerb, der den Haß der weißen Bewohner auf sie gezogen. Dort hatte sich Willie Loo Chong niedergelassen, ein kaufmännisches Geschäft gegründet, und der junge Mann bediente so reell, verkaufte so billig, daß er sich bald einer zahlreichen Kundschaft erfreute. Er kam schnell vorwärts, erweiterte sein Geschäft, baute sich eine reizende Villa und kaufte schließlich einen hocheleganten Phaeton, sowie das stattlichste Gespann in der weiten Umgegend. Trotz seiner durch das Geschäft vollkommen in Anspruch genommene Thätigkeit fand Chong doch die Zeit, sich in die hübsche Tochter einer der ältesten angesehensten Familien von altem, südlichem, blauem Blute zu verlieben und seine Villa war so hübsch, sein Wagen so verlockend, daß er Gegenliebe fand. Er dachte spießbürgerlich genug, eine Entführung weder zu planen noch auszuführen, sondern ersuchte einfach die Eltern der jungen Dame um die Hand der letzteren, erhielt solche zugesagt und die Hochzeit fand statt. Die junge Frau erregte durch die Schönheit ihrer Kleider und namentlich durch das ihr ganz zur Verfügung gestellte Gespann den Neid aller ihrer Freundinnen. Um dieselbe Zeit errichteten zwei weitere junge Chinesen, die nicht ohne Mittel waren, ebenfalls kaufmännische Geschäfte in dem Städtchen. Die männliche „goldene," aber nicht sehr wohlhabende Jugend desselben glaubte zu bemerken, daß die jungen Damen auch diesen Zopfträgern mit verdächtiger Liebenswürdigkeit entgegen kämen und die jungen Damen erklärten ganz offen, sie würden zugreifen, wenn sie sich ebenso vortheilhaft verheirathen könnten, wie Frau Willie Loo Chong. Das brachte den Unmuth gegen die zuletzt angekommenen Chinesen zum Ausbruch und führte den bekannten Aufruhr herbei; die ritterliche Jünglinge in Waynesboro demolirten in einer Nacht die Geschäftslocale der Mongolen und zwangen diese selbst, die Stadt zu verlassen. Die Vertriebenen haben sich an den chinesischen Gesandten in Washington, dieser hat sich an den Secretär Frelinghuysen, letzterer an den Gouverneur von Georgia gewandt und dieser hat den Countyanwalt Boykin Wright mit strenger und unparteiischer Untersuchung der Angelegenheit beauftragt. Jeder Schritt, den der Anwalt unternahm, scheiterte indessen an dem passiven Widerstande der ganzen Bevölkerung, eine Anklage konnte bisher nicht erhoben werden und die männliche Jugend von Waynesboro hat bei der weiblichen Jugend den Mitbewerb der Chinesen vor der Hand nicht mehr zu fürchten.

Verhütung von Schadenfeuern.

Der Werth des in den Ver. Staaten alljährlich durch Feuer verwüsteten Eigenthums wird auf $100,000,000 abgeschätzt. Es muß daher Wunder nehmen, daß noch kein praktischer Versuch gemacht worden ist, diesen Schaden durch Maßregeln abzumindern, welche theils auf die Verringerung von Bränden, theils auf deren Erstickung im Keime berechnet sind. Wir haben in allen größeren Städten Feuerlösch-Corps mit guten Mannschaften, Maschinen und Feueralarm-Apparaten, und diese leisten im Momente der Gefahr gute Dienste, können aber der Entstehung von Feuersbrünsten selbstverständlich nicht vorbeugen. Die Feuerversicherungs-Gesellschaften sind bei Vorbeugungsmaßregeln nicht in dem Grade interessirt, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Das Uebernehmen der Feuer-Risico's ist das Geschäft derselben, häufige Brände erhöhen die Geneigtheit zu versichern und die Prämien; eine wesentliche Verminderung derselben würde zu niedrigeren Abgaben der Versicherten führen In New York besteht jedoch eine Compagnie, welche nicht nur räumlich, sondern auch auf eine bestimmte Anzahl von Versicherten beschränkt ist, und deren Agenten daher Bränden in den Wohnungen der Versicherten durch fortwährende Controlle über die Feuerungsanlagen, Schornsteine, Aufbewahrung des Heizmaterials, der Zündhölzer und des Kohlenöls, den Zustand der Gasleitungen vorbeugen, auch bei ausgebrochenen Feuer zu noch schnellerer Hilfleistung befähigt sind, als die Feuerwehr. In London in England soll gegenwärtig ein ähnliches Institut, das sich aber über die ganze Stadt zu erstrecken hat, errichtet werden, und die städtischen Behörden sind in Erörterung der Frage begriffen, ob die desfallsigen Befugnisse und Pflichten der entsprechend zu verstärkenden Polizei oder besonderen Beamten unter Oberleitung der Feuerwehr übertragen werden sollen.

Der Circus der Zukunft.

Gar manchem Leser ist es bei dem Anblick einer Straßenparade oder einer Vorstellung der Kunstreiter im Circus, sowie der mit solcher verbundenen Menagerie und Museen gewiß schon passirt, daß er unwillkürlich an die Circusfeste zurückdachte, die er in seiner Kindheit mit seinen Besuchen beehrte. Damals enthielt der Circus nur einen Ring — Manege —, in dem alle die Wunder und Herrlichkeiten vorgeführt wurden, damals enthielten die Menagerien nur einen Elephanten, ein paar Kameele und einige sonstige wilde Thiere, damals erinnerte auch das Leben der Künstler noch mehr oder weniger an jene Verhältnisse, die Holtei in seinen „Vagabunden" so treu und ergötzlich schildert. Nicht dem Palast- und dem Schlafwagen, sondern den bekannten Fuhrwerken phantastischen Aufsehens fiel die Beförderung zu, und der Schauplatz befand sich nicht in einem „Riesenzelte", sondern im Freien, im Hofe eines Dorfwirthshauses oder auch in einer geräumigen Scheune. Jene Schaustellungen einer unlängst vergangenen Zeit sind für immer vorüber, sie würden heutzutage auch den durchaus nicht verwöhnten Vetter vom Lande nicht mehr befriedigen, der immerhin dann und wann bis zu 100 Meilen in die nächste größere Stadt eilt, wenn dort eine „Show" stattfindet. Mag dieselbe auch wirklich großartig angelegt sein, so verschwindet sie doch vor der Pracht, welche in einer Zeit, die viel älter ist, als unsere Kindheit, sagen wir beiläufig vor 2,000 Jahren, Städte wie Rom, Athen, Alexandria, Jerusalem in ihren Schaustellungen und Kampfspielen entwickelten. Der noch in seinen Trümmern großartige Circus Maximus in Rom hatte zu Julius Cäsar's Zeit eine Länge von 1,875 Fuß und eine Breite von 625 Fuß und auf seinen Sitzreihen fanden unendlich viel mehr Menschen Platz, als in der „größten Schaustellung der Erde", die sich rühmt, 15,000 Zuschauer zu fassen. Dieser Circusfest gab es in jeder großen Stadt mehrere und ihre vielfach noch heute erhaltenen Amphitheater, Behälter für die Pferde und Rennwagen, Käfige für die wilden Thiere ermöglichen eine deutliche Vorstellung von den öffentlichen Belustigungen jener Zeit. Unter Pompejus dauerte ein Kampfspiel volle fünf Tage, und im Verlaufe desselben wurden 500 Löwen und 20 Elephanten getödtet.

Daß die gegenwärtigen „Shows" wirkliche Befriedigung gewähren, wird trotz der großen Capitalien, die in denselben angelegt sind, Niemand behaupten wollen. Die drei Ringe, welche sich unter einem Zeltdache befinden, geben zwar Gelegenheit zu marktschreierischen Ankündigungen und ermöglichen einen zahlreichen Besuch der Vorstellungen, berauben aber die letzteren des Reizes, den die eingehende Beobachtung der einzelnen Leistungen gewähren würde. In vielen Großstädten Europa's sind stehende Circusfe errichtet worden, die von dem Publicum gern und regelmäßig besucht werden und amerikanische Circusbesitzer gehen mit dem Plane um, ähnliche Gebäude auch in unsern bedeutendsten Städten zu errichten. Sie glauben, daß die Kosten durch Verminderung der riesigen Reisekosten und längeren Aufenthalt der Gesellschaften in den einzelnen Städten ausgeglichen werden würden. Ein derartiger längerer Aufenthalt setzt natürlich voraus, daß ein Wechsel der Programme stattfinden kann, und dies wiederum ist von der Vielseitigkeit der darstellenden Kräfte bedingt. Es ist nicht nur ein sehr berechtigtes Vergnügen, sich an der hohen Entwickelung, zu welcher die Kraft und die Geschicklichkeit des Menschen ausgebildet werden kann, an der Schönheit und Gelehrigkeit der Pferde, Hunde, Affen, Elephahnten, ja selbst Ochsen zu freuen, sondern die genauere Besichtigung einer Menagerie ist von hohem Interesse und eine Quelle der Belehrung.

Die Ausführung des vorstehend erwähnten Projects ist zunächst in Boston zur Sprache gebracht worden und wird unter anderen von dem dortigen „Herald" lebhaft befürwortet.

Ein Sturm in New Mexico.

Als die Truppe unter dem siegreichen General Crook sich noch auf dem Vormarsche in New Mexico befand, waren vier weiße Soldaten und zwölf indianische Kundschafter commandirt worden, durch eine Recognoscirung Gewißheit darüber zu verschaffen, ob sich feindliche Apachen in der Nähe befänden. Zu ihnen gehörte der Soldat Willie A. Vogel von Memphis, Tenn., der in einem kürzlich eingetroffenen Briefe an seine Eltern den Sturm, von dem die Mannschaft überfallen wurde, wie folgt beschreibt: „Das Wetter war warm, der Himmel hell, als wir Nachmittags gegen 4 Uhr plötzlich ein donnerartiges Gebrüll vernahmen, welches nicht an das Geheul eines Sturmes, sondern eher an Geschützdonner erinnerte. Die Kundschafter erklärten, daß in kürzester Frist ein Tornado uns erreichen würde. Wir sprangen von den Pferden und banden diese fest, und fast in demselben Augenblicke riefen die Kundschafter, wir sollten uns auf den Boden werfen und an Wurzeln festklammern. Wir befanden uns mitten unter Salbeisträuchern, deren Wurzeln sehr zäh sind und tief in den Boden hinabreichen. Kaum hatten wir der Aufforderung Folge geleistet, als der Sturm über uns hereinbrach, uns hoch mit Sand bedeckte und eine solche Gewalt auf uns ausübte, daß wir uns nur durch krampfhaftes Festhalten an den Wurzeln davor schützen konnten, von dem Winde davongeführt zu werden. Der Anprall des Tornados dauerte kaum eine Minute, hatte uns aber, obgleich wir ihm möglichst wenig Fläche boten, so zugerichtet, daß wir erst nach Stunden im Stande waren, unsere Glieder zu gebrauchen. Unsere Pferde fanden wir erst am nächsten Tage wieder; dieselben waren schwer verletzt, eins derselben in dem Grade, daß wir es erschießen mußten."

Landwirthschaftliches.

Reformen in der Landwirthschaft. Die Landwirthschaft ist bekanntlich das älteste Gewerbe und schon aus diesem Grunde ist es nicht zu verwundern, daß dieselbe conservativer betrieben wird, wie jedes andere Geschäft. Aus dem Nomadenleben der alten Völker hervorgegangen, bestand dieselbe zuerst aus Weidewirthschaft, die sich im Laufe der Jahrhunderte zur Felderwirthschaft mit überwiegendem Getreidebau und zur Fruchtwechselwirthschaft entwickelte und seit Liebig in Europa und einem Theile von Amerika in die Epoche eines rationellen und wissenschaftlichen Betriebs getreten ist. Selbst die „neueste Schule" unter den Farmern selbst hat mit der zum Sprichworte gewordenen Anhänglichkeit der Bauern am Alten und Hergebrachten, an der Väter Sitte und Culturmethode nicht gebrochen und selbst in Amerika, einem Lande, in welchem die Maschine und die Benutzung der Naturkräfte dem Landbau in einem höheren Grade dienstbar sind, als in irgend einem anderen, sind viele Farmer übertrieben conservativ und gegen neue Maschinen oder neue Wirthschaftsarten allzu argwöhnisch. Selbst zur Einführung solcher Neuerungen, die sich anderwärts als wirkliche Verbesserungen bewährt haben, genügt es nicht, daß Einzelne diese Neuerungen mit Erfolg anwenden, sondern es bedarf zahlreicher derartiger Beispiele, diesen Verbesserungen Eingang zu verschaffen. Farmer, welche in dieser Weise am Alten hängen, schwören darauf, daß Jeder, der der Drainirung das Wort redet, ein Drainirröhren-Fabrikant sein, Jeder, der die Herstellung und Erhaltung guter Wege empfiehlt, ein persönliches Interesse an solchen haben müsse. Auf der einen Seite ist das Mißtrauen berechtigt, welches die Farmer irgend welchen Reformen entgegen bringen, denn dieselben sind durch Agenten, die ihnen neue landwirthschaftliche Maschinen verkaufen, durch die Empfehlungen erst kürzlich patentirter Erfindungen, durch Leute, die Wasser finden zu können vorgeben, durch den mit Blitzableitern getriebenen Schwindel oft genug betrogen worden. Auf der andern Seite wirkt dieser conservative Sinn nachtheilig, denn er verzögert die Einführung auch bewährter Neuerungen. Der Fabrikant und der Geschäftsmann verfolgen mit Eifer jede Neuerung, die in ihren speciellen Geschäften auftaucht und sind stets bereit, solche Reformen einzuführen, die ihnen Nutzen versprechen, möge dieser in der Verminderung der Productionskosten, in schnellerer Herstellung oder in verbesserter Qualität ihrer Waaren bestehen. Viele Farmer dagegen halten selbst die Drainage, die Herstellung verbesserter Fenzen, die Anlage guter Wege, die Einführung neuer Fruchtsorten und besserer Hausthier-Rassen für unnöthige Neuerungen.

Die Seidencultur in Georgia. Schon in der Zeit der ersten Besiedelung von Georgia wurden verschiedene Versuche mit der Einführung von Seidenraupen und der Gewinnung von Seide gemacht. Namentlich in der Colonie Oglethorpe pflanzten die Colonisten frühzeitig Maulbeerbäume an; sie bezogen Eier der Raupe aus Frankreich und hofften, bedeutende Quantitäten von Rohseide gewinnen und in das Mutterland ausführen zu können. Mangel an Ausdauer und Erfahrung ließ keinen dieser Versuche glücken. Auch später kamen die Pflanzer noch häufig auf den Plan zurück, ohne jedoch zu besseren Erfolgen gelangen zu können. Anpflanzungen von Maulbeerbäumen geben in der Umgebung von Savannah und in anderen Theilen des Staates Zeugniß von jenen Versuchen, erst in neuester Zeit aber ist man mit der Einführung der Seidenraupe und der Gewinnung der Seide erfolgreicher gewesen. Der Ackerbaucommissär des Staates hat eine große Anzahl Eier im Staate vertheilen lassen und die Raupen, die sich entwickelt haben, sind vielfach schon mit ihrer Umwandlung in Cocons beschäftigt. Die Pflege, welche dieselben erfordern, setzt keine anstrengende Arbeit, aber fortgesetzte und gleichmäßige Sorgfalt voraus. Alle übrigen Bedingungen für den Seidenbau sind in Georgia außerordentlich günstig und derselbe ist in hohem Grade gewinnbringend. Cocons sind immer gesucht und der Preis derselben richtet sich nicht nach dem im Markte befindlichen Vorrathe, sondern lediglich nach der Qualität; je nachdem diese ausfällt, kosten die Cocons 75 Cents bis $3 für das halbe Pfund.

Das beste Futter für die Seidenraupen bilden die Blätter der Maulbeerbäume, doch auch das Laub der Osage-Orangen, jenes Strauches, der seinen großen gelben Früchten und dem Umstande, daß er in dem von den Osage-Indianern bewohnten Landstriche zuerst gefunden wurde, seinen Namen verdankt, wird mit ausgezeichnetem Erfolge als Futter verwendet. — Die in New York etablirte Börse für Seidenzüchter erleichtert den Producenten den vortheilhaften Verkauf der Rohseide sehr wesentlich. Der Farmer Ditler von Atlanta hat bereits einen größeren Vorrath von Seide erzielt und versichert, daß sich das Geschäft sehr gut bezahle und verhältnißmäßig wenig Arbeit erfordere. Ditler steht allerdings eine mehrjährige Erfahrung im Seidenbau zur Seite; derselbe versichert, daß junge Mädchen sowohl, als überhaupt alle nicht auf andere Weise vollauf beschäftigte Frauenspersonen nach einiger Erfahrung sehr ansehnlichen Verdienst aus der Seidencultur ziehen können. Da wo Maulbeerbäume oder Hecken von Osage-Orangen bereits vorhanden sind, steht dem sofortigen Beginne der Seidenzucht nichts im Wege, da die Eier der Raupen auf vorgängige Anmeldung unentgeltlich abgegeben werden. Ein anderer Farmer, N. S. Morgan, hat bereits gegen 100,000 Raupen gezogen und bemerkt, daß es denn doch ziemlich viel Arbeit erfordere.

Mittel gegen das Fieber der Rinder. Wie in vielen anderen Landestheilen, tritt gegenwärtig auch in Texas die den Rindern eigenthümliche Fieberkrankheit ziemlich heftig auf. Der Viehzüchter J. W. Mann bei Waco schreibt über ein von ihm angewandtes Mittel wie folgt: „Die Krankheit hatte viele meiner Thiere, und namentlich alle Kälber ergriffen. Ich hatte alle mir und meinen Nachbarn bekannten Mittel angewendet, jedoch ohne irgend welchen Erfolg; namentlich hatte der Gebrauch von Leinöl, das ich den Thieren in großer Menge eingab, nicht die geringste Wirkung. Da versuchte ich es mit einer Mischung von Milch und Molasse und zwar in der Weise, daß ich zwei Drittel der ersteren und ein Drittel des letzteren durcheinander rührte. Die Thiere nahmen das Getränk mit Begierde und schon nach zwei Stunden stellten sich Zeichen der Besserung ein und nach zwei Tagen waren die Thiere völlig wiederhergestellt. Das Mittel hat in jedem einzelnen Falle geholfen. Wie heftig die Krankheit in meiner Heerde auftrat, geht daraus hervor, daß, ehe ich das Mittel anwendete, 14 Kälber trotz der sorgsamsten Behandlung crepirt sind. Ich glaube, daß das Mittel auch mit Erfolg gegen die Uebel gebraucht werden kann, welche bei Ortswechseln die Thiere befallen, ehe sich dieselben acclimatisirt haben.

Drei Väter.

Ein Roman aus dem Leben, welcher die Phantasie aller Romanciers zu Schanden macht, kommt, laut den Berichten Wiener Blätter, demnächst vor Gericht zur Austragung. Vor etwa 15 Jahren wohnte in Jassy ein reicher Kaufmann, welcher mit einer dort lebenden Gouvernante aus Wien ein Liebesverhältniß unterhielt. Das Verhältniß nahm den Verlauf, wie ihn Heine in seinem Gedichte von dem ewig alten und immer neuen Liebe schildert: Als es nicht ohne Folgen blieb, wurde es gelöst. Aber von dieser Stunde an schien dem Kaufmann das Glück zu verlassen. Allerdings heirathete er bald eine reiche Frau, doch schon im ersten Jahre der Ehe starb die junge Gattin im Kindbette. Der Kaufmann sah in diesem Ereignisse eine Strafe für seine Treulosigkeit und suchte wieder seine alte Geliebte auf, sie war aber aus Jassy verschwunden. Dagegen spielte ihm ein Zufall das Kind seiner Liebe, ein kleines herziges Mädchen, in die Hände, welches sich bei einer armen Handwerkerfamilie in der elendsten Lage befand, da ihre Mutter nicht mehr das Kostgeld zahlte. Der Kaufmann nahm das Kind zu sich und zog es sorgfältig auf. Mittlerweile verschlechterten sich die Verhältnisse, so daß er schließlich total bankerott wurde. Mit einem Rest von einigen hundert Gulden und mit dem Kinde verließ er Jassy und zog nach Wien. Aber auch da ging es ihm nicht besser, so daß er nicht einmal im Stande war, das Mädchen zu erhalten. Zum Glück für dasselbe fand sich ein wackeres kinderloses Ehepaar, welches es gegen geringes Entgelt in Pflege nahm und auch dann behielt, als der Kaufmann gar nichts mehr zahlte. Das Mädchen selbst war zu einer Jungfrau herangeblüht, die, mit allen Reizen der Natur ausgestattet, wohl werth ist, um ihren Besitz einen Streit zu erheben. Wir stehen nämlich jetzt, da fünfzehn Jahre verstrichen sind, vor Gericht. Es erscheint zunächst der Kaufmann als unehelicher Vater, dann Herr O. als Pflegevater und endlich noch ein dritter Mann, welcher gleichfalls Vaterrechte geltend macht. Derselbe legitimirt sich als der Gatte jener Gouvernante, welche seiner Zeit dem Mädchen das Leben geschenkt; die Gouvernante hatte nach ihrem Falle die Stadt Jassy verlassen, das Kind in Pflege gegeben und so lang das Kostgeld gezahlt, als sie eben konnte.

Nach einer Periode des härtesten Elendes hatte sie das Glück, die Liebe eines jungen tüchtigen Beamten zu gewinnen, welcher sie auch heirathete. Das junge Paar lebte sehr glücklich, der Beamte avancirte rasch und ist heute Direktor einer Anstalt in einer großen Provinzialstadt. Zu seinem größten Leidwesen blieb dem Ehepaare der Kindersegen versagt, so sehr es sich danach sehnte; ja, der Arzt hatte ihnen jede Hoffnung abgesprochen. Schon wollte der Mann ein Kind adoptiren, da machte ihm die Frau ein Geständniß ihrer Jugendsünde Der Gatte gewährte ihr nicht nur vollständige Verzeihung, sondern forderte sie auf, das Kind zur Stelle zu schaffen, da er es adoptiren wollte. Nach langem mühseligen Forschen eruirten sie, daß sich das Kind in Wien befinde; sofort eilte der Mann nach Wien. Hier finden wir nun die Väter, welche ihre Rechte auf das uneheliche Kind geltend machen. Dort der uneheliche Vater, welcher, ein alter gebrochener Mann, seine letzte Lebenshoffnung an den Besitz des Mädchens knüpft; hier der Gatte der unehelichen Mutter, welcher in ihrem Namen dasselbe für sich in Anspruch nimmt, um sich für den versagten Kindersegen zu trösten, und endlich der Ziehvater, welcher darauf hinweist, daß er durch so viele Jahre allein die Kosten und Mühen der Erziehung getragen habe. Zur Unterstützung seiner Ansprüche wirft er ein gewichtiges Wort in die Wagschale: die Neigung des Mädchens, das von seinen Zieheltern nicht lassen will, denn ihnen hat es nicht nur eine glücklich verbrachte Jugend zu verdanken, sondern auch, daß es die Schmach seiner illegitimen Geburt niemals zu empfinden hatte, da es für die Tochter der Pflegeeltern galt. Wir wissen im Momente noch nicht, ob es zu einem Richterspruche, oder ob ein gütlicher Vergleich zu Stande kommen wird. Man wird aber zugeben, daß eine salomonische Weisheit dazu gehört, zwischen den drei Vätern zu wählen, und daß das Leben in den complizirten menschlichen Verhältnissen oft eine wunderbare Kunst entfaltet.

Eine moderne Niobe.

Man schreibt dem „Wiener Frdbl." aus Klosterneuburg: Vor Kurzem wurde in einer Au nächst hier zwischen Ufergestrüppe die Leiche einer gutgekleideten alten Frau mit schneeweißem Haare angeschwemmt aufgefunden. In einer Tasche des Kleides der Todten befand sich ein sorgsam mit Wachsleinwand umhülltes und zugebundenes Schreiben, das durch die augenscheinliche Einwickelung in den wasserdichten Stoff vom Wasser nicht beschädigt war. Nach dem Inhalte des Schreibens war die Unglückliche die Majors-Wittwe Marie Edle v. Deinburg, die einige Zeit früher mehrere Tage bei Verwandten in Kritzendorf gewohnt hatte und dann plötzlich wieder angeblich nach Wien zurückgekehrt war, während sie in der That in den Fluthen der Donau den Tod gesucht und gefunden hatte. Wir sind in der Lage, einen Theil des Schreibens der unglücklichen Frau das sie an Herrn P. in Wien, der ihr ehemals als Rechtsfreund öfters in ihren Angelegenheiten zur Seite gestanden, richtete, theilweise zur Aufklärung über die Motive der That veröffentlichen zu können. Die darauf bezügliche Stelle lautet wie folgt: „Lieber Herr Doktor P.! Man wird Ihnen bei Wiedergabe dieses Briefes wohl sagen, unter welchen Umständen man es gefunden hat. Gelangt es vielleicht nicht in Ihre Hände, so wird Niemand wissen, daß und warum diese große, weite Welt eine Unglückliche weniger zählt. Heute ist mein siebzigster Geburtstag und ich habe beschlossen, an diesem Tage meinem Leben, das eine Reihe der qualvollsten Jahre war, freiwillig ein Ende zu machen. Ich habe die Marter ertragen, so lange ich konnte. Ich war einst Mutter von fünfzehn Kindern: „In den letzten vierzehn Jahren starb mir alljährlich Eines! Im Vorjahre starben mir die zwei letzten Söhne, die Hoffnung und Stütze meines Alters! Einer fiel in der Herzegowina im Kampfe mit Räubern, der andere fiel in Bosnien dem Typhus zum Opfer. Jetzt stehe ich ganz allein, verlassen, am Geiste gebrochen und meine morschen Glieder verzehrt ein unheilbares, langsam, aber sicher tödtendes Uebel. Ich habe unsäglige Thränen geweint, doch nie über Gott gemurrt, der so unsagbare Leiden über mich verhängte; aber keinen Schrei des Schmerzes ausgestoßen bei all den Martern, die auf mein Mutterherz einstürmten; aber an alle Mütter möchte ich die Frage richten, ob sie es überstehen könnten, von fünfzehn Kindern, die sie mit ihrem Herzblute genährt und geliebt haben, jährlich eines sterben zu sehen!" Hier bricht das Schreiben der Selbstmörderin ab und wurde wahrscheinlich erst später beendigt. Was noch angefügt ist, entzieht sich als private Mittheilungen der Oeffentlichkeit. Die Verwandten der Unglücklichen besorgten ein anständiges Begräbniß.

Vom Inlande.

Ein Farmer bei Stark Lake, Fla., hat in diesem Frühjahr auf einem 8 Acker haltenden Gurkenfelde bis jetzt 1,800 Körbe Gurken gebaut; die Gurken nahmen ihm von den Händlern von der Farm hinweggeholt und durchschnittlich mit $2.50 pro Korb bezahlt, die frühzeitigen natürlich bedeutend theurer, die letzten billiger.

Die Stengel des Tabaks, der in den Fabriken von Nord-Carolina verarbeitet wird, gehen nach Deutschland und werden dort zu Schnupftabak verarbeitet.

Bei Sparta, Ga., griff dieser Tage ein Mäusebussard mehrere im Freien spielende Kinder an und brachte einzelnen derselben Verletzungen bei, bis er von Erwachsenen, die zu Hilfe eilten, getödtet wurde.

Philipp Cramer, ein bejahrter Bürger von Summitville, Columbiana Co., O., starb kürzlich ganz plötzlich in Folge eines Herzschlages. Cramer, der ein sehr excentrischer Mann war und Grundbesitz nicht hinterlassen hat, galt für sehr reich. Nach dem Tode desselben fanden sich weder irgend welches baare Geld, noch Werthpapiere, noch Urkunden über ausstehende Kapitalien vor. Nach langem Suchen wurden endlich in einem Verschlage ein alter Holzkasten und in solchem $3,500 in baarem Gelde und Ver. Staaten-Bonds gefunden. Die Erben glauben, daß noch viel Vermögen vorhanden und irgendwo versteckt sein müsse.

Ein Farmer in Pakenham, Ca., besitzt eine sehr schöne Katze, die sich aber durchaus nicht mit dem Rattenfange befassen will. Um ihre Mordlust zu erregen, steckte er sie mit einer Ratte, die er gefangen hatte, in ein Faß. Die Ratte schmiegte sich anfänglich an die Dauben, die Katze streichelte sie mit ihren Sammetpfötchen und bald waren die beiden Thiere so vertraut, daß sie gemüthlich miteinander spielten.

Beim Bohren eines artesischen Brunnens in White Plains, Nev., für die Central-Pacific-Bahn ist man in einer Tiefe von 1,300 Fuß auf reichlich fließendes und krystallhelles Wasser gekommen; die letzten 160 Fuß, die man zu durchsinken hatte, ehe das Wasser erreicht wurde, bestanden in Lehm und Schiefer.

Frau Albert Davis aus New York war bei einer befreundeten Familie auf einer Farm in Connecticut zu Besuch, trat bei einem Spaziergange nahe an mehrere Bienenstöcke heran und schlug mit dem Sonnenschirme nach einigen Bienen, die in ihre Nähe kamen. Ein ganzer Schwarm fiel über die Frau her und zerstach sie an Gesicht, Hals und Händen fürchterlich; ihre Hilferufe wurden nicht gehört. Als die Frau später aufgefunden wurde, lag sie bewußtlos im Grase und ihr Gesicht war zu einer unförmlichen Masse aufgeschwollen; sie befindet sich in ärztlicher Behandlung und die Heilung der unzähligen Stichwunden wird lange Zeit in Anspruch nehmen.

Eine seltsame Wette wurde dieser Tage in Boston zum Austrag gebracht und von dem, der sie anbot, auch glänzend gewonnen. Derselbe hatte nämlich behauptet, daß ihm in allen Restaurationen bei seinen Bestellungen die betreffenden Kellner die beiden letzten Worte wiederholen würden. Natürlich wurde das bestritten und so kam die Wette um ein Viertel „Echtes" zu Stande. Die zur Erledigung der wichtigen Angelegenheit nöthige Bierreise wurde sofort angetreten. Und in der That, das Unglaubliche geschah, der Proponent blieb im Recht, denn jeder von den Kellnern, bei denen er seine Bestellung machte, wiederholte die beiden letzten Worte derselben. Nachdem der Versuch in etwa einem Dutzend Etablissements stets mit gleichem Erfolge gemacht worden war, gaben die Gegner des Bestellers ihre Sache verloren und betrachteten später bei dem Viertel des „Echten", das sie zahlen mußten, ihren „Reinfall", denn ein solcher war es, den sie erlitten. Der Proponent hatte sich nämlich überall die Speisekarte reichen lassen und nachdem er sie sehr eingehend geprüft, bei dem Kellner folgende Bestellung gemacht: „Bitte, bringen Sie mir ein Butterbrödchen mit Speck!" „Mit Speck?" lautete natürlich überall prompt die Frage des über diese Bestellung verwunderten Kellners, und damit waren die beiden letzten Worte richtig wiederholt.

Den Ausdruck: „Ein Schiff läuft so und so viel Knoten in der Stunde" kann man sehr oft in Zeitungsberichten lesen, eine Angabe, die, wenn man sie auf ihre Wahrheit prüfen wollte, zu den merkwürdigsten Resultaten führen würde. So war neulich die Fahrgeschwindigkeit des Schiffes „Sofia", das für die neue Grönland-Expedition ausgerüstet wurde, in den Zeitungen auf „11 Knoten in der Stunde" angegeben, das würde in Wirklichkeit heißen: daß das Schiff in einer Stunde ungefähr 82 Secunden Weges mache, eine Geschwindigkeit, die wohl etwas weniger als bewunderungswerth erscheinen dürfte. Bei der Bestimmung der Fahrgeschwindigkeit eines Schiffes ist nämlich der Zusatz: „in der Stunde" falsch. Die Logleine, nach welcher die Geschwindigkeit gemessen wird, enthält in Abständen von je 25 rh. Fuß Knoten; es wird nun beobachtet, wie viel solcher Knoten in der Zeit von 15 Secunden, nach der Sanduhr (Loguhr) gemessen, ablaufen. Da nun die Abstände der Knoten in demselben Verhältniß zu einer Seemeile stehen, wie der Ablauf der Loguhr zu einer Stunde, so ergiebt sich, daß der Ablauf eines Knotens in 15 Secunden anzeigt, daß in einer Stunde bei gleicher Geschwindigkeit eine Seemeile zurückgelegt wird. Die Anzahl der Knoten, die während 15 Secunden von der Logleine ablaufen, geben also die Zahl der Seemeilen an, welche das Schiff in einer Stunde durchmißt. In den Berichten über die „Sofia" muß es demnach heißen: das Schiff macht 11 Knoten, d. h. es legt in einer Stunde 11 Seemeilen zurück. Diese Geschwindigkeit ist nun allerdings eine bedeutendere, als wenn das Schiff das Meisterstück vollbrächte, in seinem Laufe während „einer Stunde" 11 Knoten von der Logleine abrollen zu lassen.

Die achtjährige Georgina Baldwin in New York besuchte am Sonntag Nachmittag im besten Wohlsein die Sonntagsschule, kam krank nach Hause und starb am Dienstage an Cholera Morbus. Der Arzt ist der Ansicht, das Mädchen habe zu viel Eiswasser getrunken.

In der Brooklyn, N. Y., gegenüber befindlichen Bucht wurde dieser Tage die Leiche eines Unbekannten aus dem Wasser gezogen, an der sich mehrfache Spuren von Gewaltthätigkeit, sowie auf dem Rücken zwischen Hemd und Rock eine 2 Fuß lange und 9 Pfund schwere Eisenstange vorfanden, die einem Brecheisen, wie es Einbrecher benutzen, ähnlich sah. Der mysteriöse Fund läßt vermuthen, daß ein Mord verübt und die Eisenstange an der Leiche befestigt wurde, um die